Breslauer Beobachter.

№ 207. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 27. December. Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blat bei wochentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalte bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate; für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„Sie haben meine Absicht vollständig errathen," erwiederte Rochester. Doktor Hodges hat einem meiner Freunde gesagt, daß die hübsche Amabel dahinschwindet. Die arme Seele sehnt sich ohne Zweifel nach mir und es wäre der Gipfel der Unmenschlichkeit, sie umkommen zu lassen."

Leonhard knirschte vor Wuth mit den Zähnen.

„So wollen Sie sie am Ende zur Gräfin von Rochester machen," lachte Etheredge. „Ich dachte, Sie hätten sich entschlossen, Mistreß Mallet zu entführen."

„Der alte Rowley hat erklärt, daß er mich nach dem Tower schicken will, wenn ich es thue," erwiederte Rochester, „und obgleich seine Drohungen mich schwerlich von meinem Gutdünken abschrecken werden, so bin ich doch gerade jetzt nicht zum Heirathen aufgelegt. Wie schade. Etheredge, daß man in solchen Sachen das Geld nicht selbst behalten und die Frau seinem Freunde geben kann."

„Das ist leicht gethan," entgegnete Etheredge lachend; besonders wenn Sie einen so ergebenen Freund wie mich haben. Aber denken Sie, Amabel diese Nacht zu entführen?"

„Ha, nun kommen wir zur Sache," rief Pillichody dazwischen. „Bolzen und Barrikaden! Eure Herrlichkeit darf nur ein Wort sagen, und ich erbreche das Haus und trage sie Ihnen heraus."

„Ihr früheres Betragen ist wahrhaftig eine gute Bürgschaft für Ihr jetziges, entgegnete Rochester höhnisch. „Nein, nein; ich will meinen Plan fürs erste aufschieben. Aus derselben Quelle, aus der ich Amabels Krankheit erfahren habe, weiß ich, daß sie auf's Land gebracht werden soll. Dies kommt gerade zu Statten und wird sie in meine Hände spielen."

„Doch nun verlassen Sie mich," sagte Rochester, „ich möchte einige Augenblicke allein bleiben."

Etheredge und Pillichody schlugen dann langsam die Richtung nach Cheapside ein, während der Graf mit untergeschlagenen Armen stehen blieb und das Haus betrachtete. Leonhard beobachtete ihn mit der größten Spannung und konnte sich kaum mäßigen. Obgleich der Graf bewaffnet war und er nur einen Stock bei sich hatte, so konnte er ihn doch durch einen unvermutheten Angriff leicht besiegen. Aber Leonhard's Edelmuth empörte sich gegen diesen unwürdigen Gedanken und er beschloß ihm Zeit zu seiner Vertheidigung zu lassen, wenn er ihn überhaupt angriffe. Eine kurze Ueberlegung brachte ihn jedoch zu der Ueberzeugung, daß es für ihn am besten sein würde, sich verborgen zu halten. Er war jetzt im Besitz der Pläne des Grafen und konnte sie mit Doktor Hodge's Hülfe leicht vereiteln, wogegen es, wenn er sich zeigte, offenbar werden würde, daß er Alles belauscht hatte, und andere Maßregeln ohne sein Wissen ergriffen werden würden. In Rücksicht auf diese Gründe ließ er den Grafen ungehindert fortgehen und folgte ihm, nachdem er ihm einen kleinen Vorsprung gelassen hatte. Rochester's Begleiter warteten in Cheapside auf ihn, und dann begaben sich alle drei nach der Kathedrale. Sie traten durch das große nördliche Portal ein und Leonhard, der jetzt mit allen Zugängen genau bekannt war, ging durch die Thür an der Nordseite des Chors, die ihm Salomon Eagle früher einmal gezeigt hatte. Er sah die Gesellschaft von dem alten Kirchendiener, — dem einzigen, der sich noch an dieser Stätte befand, — nach Sankta Fides hinabführen. Leonhard folgte ihnen, so nahe er konnte, ohne sich bloszustellen, und als er die unterirdische Kirche erreicht hatte, gelang es ihm leicht, sich hinter die schwerfälligen Pfeilerreihen zu verstecken.

Jetzt waren sie an der Thür des Beinhauses angekommen. Sie war verschlossen, aber Rochester klopfte an und Chowles zeigte sich alsbald. Er schien über den Anblick des Grafen sehr betroffen zu sein, und dieser war nicht minder erstaunt, als er hörte, daß Parravicin sich in dem Gewölbe befinde. Auf seinen Wunsch, zu seinem Freunde geführt zu werden, ließ Chowles ihn eintreten Leonhard wäre ihnen gern gefolgt, aber da Etheredge und die andern sich weigerten, das Beinhaus zu betreten, und vor der Thür blieben, so ward er daran verhindert.

Bald darauf ward der Kranke auf seinem Lager von Chowles und Judith herausgetragen, und die Gesellschaft schritt langsam und sich gelegentlich ablösend nach dem großen westlichen Eingange zu, wo Parravicin mit Judith und Chowles in eine von Pillichody bestellte Kutsche stieg und dem Kutscher in leisem Tone sein Bestimmungsort genannt ward. Die andern begaben sich dann nach Ludgate, während Leonhard noch einmal in seinen Erwartungen getäuscht, seine Schritte nach der Woodstraße lenkte.

Fünftes Kapitel.

Wie die Paulskirche zum Pesthause gemacht ward.

Die Krankheit hatte jetzt eine so schreckenerregende Ausdehnung gewonnen, daß die Pesthäuser sich ganz unzugänglich zur Aufnahme aller dorthin geschickten Kranken erwiesen und demzufolge von den städtischen Behörden mit Genehmigung des Dechanten und des Kapitels der Paulskirche beschlossen ward, die Kathedrale in ein Hospital für die Pestkranken zu verwandeln. Es ward daher zu diesem Ende eine Berathung in dem Kapitelhause abgehalten, bei welcher der Lord Mayor Sir Lawrence, die Sheriffs Sir Georg Waterman und Sir Charles Doe, der Erzbischof von Kanterbury, Doktor Sheldon, der Herzog von Albemarle, der Graf von Craven und einige andere Menschenfreunde gegenwärtig waren. Auch hatten sich mehrere Mitglieder des Medicinalcollegiums und unter andern Doktor Hodges eingefunden, und da man über die Zweckmäßigkeit der Maßregel vollkommen einig war, so ward die unmittelbare Ausführung beschlossen.

Der Platz um das Kapitelhaus war von Kranken besetzt, welche das Gerücht der bevorstehenden Einrichtungen dorthin gelockt hatte, und als sich die Versammlung nach der Kathedrale begab, folgten ihnen diese Unglücklichen und wurden von den Dienern nur mit Mühe von den Gesunden entfernt gehalten. Der Erzbischof richtete dann eine eindringliche und rührende Anrede an seine Zuhörer, indem er sie ermahnte, sich schon als todt für die Welt zu betrachten, die gegenwärtige Heimsuchung als eine gerechte Strafe ihrer Sünden anzusehen und dem baldigen Ende ihrer Leiden mit Freude entgegen zu gehen, da sie bei aufrichtiger und innerlicher Reue aus dem Abgrund des Elends plötzlich in die Regionen unvergänglicher Seeligkeit versetzt werden würden. Er schloß mit der Erklärung, daß er und seine Beistände bereit wären, sich ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit dem Wohl ihrer Mitbürger zu opfern und daß sie nichts unversucht lassen würden, um den Verheerungen dieser furchtbaren Geißel Einhalt zu thun.

Nach Beendigung seiner Rede verließ der Erzbischof und die meisten seiner Begleiter die Kathedrale. Hodges blieb jedoch mit drei andern Aerzten zurück, um die nöthigen Vorbereitungen zu leiten. Bald darauf ward eine große Anzahl Betten hereingebracht und längs dem Schiff und den Seitengängen in kurzen Abständen von einander aufgestellt; und ehe die Nacht herabkam, gewährte das innere des Gebäudes vollkommen den Anblick eines Hospitals. Unter der Aufsicht des Doktor Hodges leistete Leonhard Holt seinen Beistand bei Aufstellung der Bettstellen, Austheilung der Betten und Decken und andern nöthigen Verrichtungen. Dann ward eine hinlängliche Anzahl von Chirurgen und Wärterinnen herbeigeholt und mit solcher Eile ward alles eingerichtet, daß die meisten Betten noch in derselben Nacht besetzt waren.

In weniger als einer Woche nach ihrer Umwandlung in ein Pesthaus war die Kathedrale bis zum Erdrücken voll. Ueber dreihundert Betten waren in dem Schiff, in den Seitengängen, im Chor, ja selbst in den Kapellen aufgeschlagen. Da sich diese aber noch als unzureichend erwiesen, so wurden viele arme Unglückliche auf die kalten Steine gelegt und mit einer einzigen Decke bedeckt.

Ob es Judith Malmayns gelang, Sir Paul Parravicin zu heilen oder nicht, ist jetzt nicht nöthig zu erzählen. Bald nachdem die Kathedrale in ein Pesthaus

verwandelt worden war, kehrte sie dahin zurück und ward troß Doktor Hodges Einreden als Wärterin angestellt. Man darf nicht glauben, daß ihre Anstellung aus irgend einer schlechten Absicht geschah. Die Schwierigkeit, Gehülfen zu finden, war so groß, daß wenig Wahl übrig blieb und da sämmtliche Wärterinnen von zweideutigem Ruf waren, so ward sie für nur um einen Schatten schlechter als ihre Gefährtinnen gehalten, wogegen sie als thätig und muthig bekannt war. Und dies zeigte sich bald genug, denn als Sancta Fides von den andern verlassen ward, blieb sie auf ihrem Posten und verließ ihn weder Tag noch Nacht. Auf dem freien Platze an der nordöstlichen Ecke der Kathedrale ward eine Grube aufgeworfen und hierhin trugen Chowles und Jonas allnächtlich eine große Anzahl von Leichen. Sie war aber bald voll und man war gezwungen, sich wie früher nach Findsbury-Fields und einer andern ungeheuren Grube bei Aldgate zu wenden. Wenn er nicht in diesem empörenden Geschäft betheiligt war, hielt Chowles sich in dem Gewölbe auf, wo er sich trotz seiner Nähe bei den Kranken seinen gewohnten Ausschweifungen überließ. Er und Judith sammelten auf diese oder jene Art eine ungeheure Beute und überlegten oft, wie sie sie nach dem Aufhören der Pest verwenden wollten. Ihre Schätze waren in einer Zelle in einem der ihnen wohlbekannten geheimen Aufgänge von Sancta Fides nach dem obern Theil des Gebäudes sorgfältig versteckt.

(Fortsetzung folgt.)

Georg I. von England und Lady Horatia.

Nach dem Grafen Walsh.

(Schluß.)

Mit feierlicher Stimme sprach die Königin in der Todtenstille der Nacht folgende Worte: „Georg, Du hast das heilige Versprechen, das Du mir an meinem Todtenbette gegeben, vergessen; Gott hat mir gestattet, daß ich Dich daran mahne. Georg, bekehre Dich zum Herrn, sein Gericht ist schrecklich, und wahrlich, ich sage Dir, Deine Stunde ist nahe; die, an der Du mit sündiger Liebe hängst, kann Dich in die Hölle stürzen, aber nicht einen Tag länger, als Dir gesetzt ist, auf Erden halten. Georg, Georg, bekehre Dich!" Nach diesen Worten war es, als ob ein sanfter Hauch über des Königs Haupt wehte; er sah immer noch hin, er gewahrte nichts mehr; er horchte, Alles war still. „Habe ich geschlafen?" fragte er sich; „war das ein Traum? Doch nein, gewiß schlief ich nicht. Wie ähnlich Ihr der Schatten sah! Ja, ich bin entschlossen, ich will sie nicht wieder sehen, sie, die ich nicht lieben darf." Und um sich in diesem guten Vorsatze zu stärken, begann der König zu beten; die Stunden der Nacht schlichen träge dahin, er zählte jeden Glockenschlag, der durch das Schloß tönte.

Am folgenden Tage war ein Fest bei Lady Horatia; Georg ließ sagen, er werde nicht erscheinen und wolle mehrere Tage lang Niemanden sprechen als seine Minister. Dieser rasche Entschluß erschreckte die Favoritin; sie wußte es aber so geschickt zu machen, daß sie den König wider seinen Willen zu sehen bekam. Anfangs wollte er kalt und ernst sein, sie war aber so liebenswürdig und verführerisch — schon wollte er wieder zärtlich werden, da fielen seine Blicke plötzlich gerade auf den Platz, wo ihm die Königin erschienen war; rasch zog er die Hand aus den Händen seiner schönen Gebieterin und sagte: „Eben an dieser Stelle hat sie mir diese Nacht geboten, Dir zu entsagen." — „Wer?" fragte Horatia. — „Die mir Gott zum Weibe gegeben, die Königin Sophie." — „Ihr und England habet sie beweint; Georg, denkt nicht mehr an sie; sie ruht in Frieden in ihrem Grabe." — „Die Gräber thun sich auf manchmal, und das ihrige hat sich aufgethan. Sie ist daraus heraufgekommen in dieser Nacht — hier, eben hier bei meinem Bette habe ich sie gesehen, gesehen mit meinen leiblichen Augen; ich habe sie gehört, sie hat mir zugerufen: Georg, Georg bekehre Dich und entsage Deiner sündigen Liebe!" — „Ach Sire, Ihr liebt mich nicht mehr, und die Bande, die meine Seligkeit waren, wollt Ihr mit Gesichtern und Träumen zerreißen. Georg, es wäre besser, Ihr sagtet geradezu: Horatia, ich liebe Dich nicht mehr." Schluchzen und Thränen begleiteten diese Worte, und der König, der bei Seite getreten war, näherte sich wieder seiner Geliebten und sagte: „Horatia, wie kannst Du sagen, ich liebe Dich nicht mehr? wenn ich Dich nicht mehr liebte, wäre ich nicht so elend! Meine Pflicht gebietet mir, Dich nicht mehr zu sehen, mit Dir zu brechen; meine Liebe ist gewaltiger als meine Pflicht, ja alles Gottes Gebot, denn er schickt die Todten zu mir, gebietet mir, Dich nicht zu lieben, und ich bete Dich an." Mit diesen Worten drückte Georg Horatia an seine Brust, und die Thränen, die ihn wieder ihn ihre Arme geführt, waren bald getrocknet.

Zauberisch wirken die Worte des Weibes, das man liebt, unwiderstehlich dringen sie in Kopf und Herz, und ehe der Tag zu Ende ging, glaubte Georg nicht mehr, daß er in der verflossenen Nacht einen Wink von Gott erhalten habe, und daß ihm Sophie von Braunschweig erschienen sei. Seine Ueberzeugung am Morgen war gleichsam zerronnen vor seiner Geliebten ungläubigem Lächeln.

Als er allein wieder in sein königliches Schlafgemach trat, sprach er zu sich: „Horatia hat Recht, es war ein leeres Hirngespinnst; die Todten kommen nicht wieder." Er irrte sich. Die Königin erschien zum zweiten Male. Ihr Gesicht, so bleich wie das erste Mal, war ernster. „Georg," sprach der Geist, der zu Füßen des Bettes stand und mit einer Hand den purpurnen Vorhang empor hielt: „Georg, Du glaubst lieber ihr als mir, Du meinst gleich ihr, Gott habe nicht durch meinen Mund zu Dir gesprochen, es sei nichts gewesen, denn ein leeres Hirngespinnst. Wohlan, Georg, höre mich! ich, die Deine Gattin war, ich, die im Sarge liegt, will zum letzten Mal ein Wort hören lassen; — nach diesem Wort schweige ich auf ewig, meine Lippen zerfallen in Staub. Georg bekehre Dich, denn Deine Stunde kommt herbei, und damit Ihr, Du und Sie, morgen nicht wieder saget: Nein, Sophie von Braunschweig ist nicht aus ihrem Grabe aufgestanden, so laß' ich Euch hier ein Wahrzeichen. — Wenn eines Sterblichen Hand diesen Knoten lösen kann, den die Hand eines Grabbewohners geschürzt hat, so lacht meiner Worte, meiner Warnungen; wenn aber weder Du, noch sie, noch ein anderer ihn lösen kann, so sagt zu Euch: Er war ein wahrhaftes Gesicht, es war Sophie von Braunschweig, die zu mir gekommen und gesagt hat: bekehre Dich!" Bei diesen Worten beugte sich der Geist auf das Bett nieder, nahm ein Spitzenhalstuch, das der König abgelegt hatte, schlang einen Knoten daraus, und warf es dem entsetzten, zitternden Georg auf die Brust. Die schweren sammtenen Vorhänge fielen herab, daß ihre vergoldeten Ringe tönten, und das Gesicht verschwand.

Nun zweifelte Sophiens schuldbewußter Gemahl nicht mehr. Unbeweglich, in kaltem Schweiß, mit hochklopfenden Adern lag er da; weit offen starrten seine Augen, als sähe er sie noch. Er horchte, die Stimme war verstummt, nur das traurig eintönige Picken der Uhr brach die Todtenstille der Nacht. Die leichten Spitzen lagen ihm zentnerschwer auf dem Busen, und doch wagte er es nicht, sie wegzunehmen. Endlich schämte er sich seiner Furcht, stand rasch auf, nahm das geknüpfte Halstuch und trug es zu der Lampe im anstoßenden Kabinet. Krampfhaft zitternd versuchte er den Knoten zu lösen, versuchte es wieder; umsonst, alle Mühe war vergeblich, und jeder fruchtlose Versuch steigerte seine Erschütterung und seine Angst. An den Schlaf dachte er nun nicht mehr; er ließ viele Lichter anzünden und sich die in den verflossenen Tagen eingelaufenen Bittschriften vorlesen; aber mitten in der Arbeit stand das Gesicht fest, unverrückt vor seiner Seele.

Am folgenden Tage ging Georg Abends zu Lady Horatia; sein Gesicht war ernst, finster; sie befand sich im vollen Putze, bereit zu einem Feste zu gehen. Als sie lächelnd dem König entgegenflog, sagte dieser: „Es ist nicht mehr Zeit zu lachen und sich zu bethören. Ihr habt mich betrogen, Mylady; sie ist mir diese Nacht wieder erschienen." — „Es ist ein Werk Eurer kranken Einbildung, Ihr betrügt Euch selbst," erwiderte die schöne Horatia. — „Du betrügst mich, Du allein," entgegnete Georg ernst; „Du hast mir gesagt, es sei ein leerer Traum, da sieh'!" Mit diesen Worten gab er ihr das Halstuch, wiederholte Wort für Wort, was ihm die Königin gesagt hatte, und schloß: „Horatia, hier ist der Knoten, öffne ihn, versuche es; gelingt es Dir, so glaube ich nicht mehr an das Gesicht, bin ruhig und glücklich." — „Wenn es sonst nichts ist," antwortete Horatia und wollte noch lächeln, fing aber an zu zittern; „wenn es sonst nichts ist, den Knoten will ich bald offen haben." Und mit ihren niedlichen, von Ringen und Steinen blitzenden Fingern drehte sie das Spitzenhalstuch um und um; sie versuchte es, hielt inne, versuchte es wieder, vermochte aber am Wunderknoten auch nicht das mindeste zu verrücken. „Du siehst," sagte der König, „Du kannst es nicht." „Nun denn, antwortete in der Unruhe und Ungeduld die junge Frau, „so mache ich es wie Alexander mit dem gordischen Knoten; und mit diesen Worten warf sie das geknüpfte Halstuch in das Feuer. Der König riß es heraus, es brannte aber schon lichterloh; er schleuderte es weg vom Kamin, im Niederfallen streifte es Lady Horatia's leichtes Gewand und die Gaze stand augenblicklich in Flammen. Erschrocken, bestürzt läuft Georgs Geliebte um Hülfe schreiend davon; die rasche Bewegung, die Zugluft durch die geöffneten Thüren fachen das Feuer noch mehr an; Horatia rennt mit gräßlichem Geschrei durch das Schloß; wie ein flammendes Meteor schwebt sie die langen Gänge hin; die zum Feste geschmückte jugendliche Geliebte des Königs ist nicht mehr kenntlich; endlich fällt sie, vom Schmerze erschöpft, zu Boden — sie fällt und stirbt unter furchtbaren Qualen.

Von Stunde an wurde Georg immer düsterer; man sah ihn stundenlang beten; er stiftete ein Spital und that viel Gutes in der Königin Sophie Namen. Oft sagte er: „Was sie gesagt hat, ist zum Theil eingetroffen; keine Hand vermochte zu lösen, was sie geknüpft hatte. Ihre Prophezeihung wird ganz in Erfüllung gehen, ich muß bald sterben." Und der König irrte sich nicht, er starb zwei Monate nach Lady Horatia. Noch war kein Jahr seit dem Tode der Königin verflossen.

Beobachtungen.

Ueber die Krankheiten der Künstler und Handwerker.

(Fortsetzung.)

Bei dem Stehen ist der größte Theil der Muskeln in einer besondern Spannung, da sie den ganzen Körper aufrecht erhalten müssen, insbesondere zeigt sich das an den Rücken- und Lenden-Muskeln und denen der untersten Gliedmaßen. Aber auch die Bauchmuskeln sind dabei überaus angespannt, ein Umstand, wodurch das Verdauungsgeschäft nothwendig gestört werden muß. Am meisten leidet freilich der Rückfluß des Blutes aus den untern Theilen. Daß das Blut aus dem Herzen durch die sogenannten Schlag- oder Pulsadern in alle Theile des Körpers und durch die sogenannten Blutadern wieder zum Herzen geführt wird, ist eine ausgemachte Sache: und eben so ausgemacht ist es, daß zu diesem Umlauf die über den Gefäßen liegenden Muskeln durch Druck und Zusammenziehung vorzüglich wirksam sind. Eben diese Wirkung aber fehlt bei dem Stehen-

den Handwerken sehr oft und lange: das Blut stockt in den untern Theilen des Körpers, dehnt die Gefäße aus, bringt örtliche Schwäche hervor, und verursacht Aderknoten, Geschwulst, Entzündungen und Geschwüre an den Füßen, die oft sehr hartnäckig und unheilbar werden, da wegen Schwäche der Theile ein immerwährender Zufluß Statt findet.

Viele sind der Uebel, welche ein anhaltendes Stehen hervorbringt, aber weit wichtiger und gefährlicher für die Gesundheit sind die Folgen der sitzenden Gewerbe. Schon durch das Sitzen allein werden die Eingeweide im Unterleibe, als die Därme, welche der Verdauung und Ausleerung wegen immer eine regelmäßige Bewegung haben müssen, die Leber, das Gekröse, die Milz, die Harnblase, die großen Blutgefäße u. s. f. — gewaltsam gepreßt und die Blutsbewegung sowohl in den Gefäßen des Unterleibes als in den äußern Theilen so gehindert, daß entweder die Gefäße sehr ausgedehnt werden und manches schwere Uebel verursachen, oder das Blut mit großer Heftigkeit nach dem Kopfe, den Lungen u. s. w. ausdringt. Was hieraus für ein unzählbares Heer von Uebeln entstehen kann, bedarf hier keiner Auseinandersetzung. Genug, durch das Sitzen leidet vornehmlich der Unterleib, so daß Verstopfungen, Anhäufungen von Wind sehr leicht eintreten, die Säfte werden verdorben, und der Körper, wenn er noch unausgewachsen ist, wird an Wachsthum und Gedeihen gehindert. Daher die vielen kleinen und schwächlichen, auch mitunter verwachsenen Menschen bei solchen Gewerben.

Jedoch nicht das Sitzen allein ist der Gesundheit nachtheilig: es ist gewöhnlich noch mit einer ganz besondern Stellung und Lage des Körpers, mit Bewegungen einzelner Glieder, und starker Anstrengung gewisser Theile verbunden, wovon sich vorzüglich die besondern Krankheiten gewisser Künstler und Handwerker herschreiben. — So viel im Allgemeinen um öftere Wiederholungen zu vermeiden. Ich gehe jetzt zu den einzelnen Handwerken über.

Zuförderst also von den Krankheiten der Schneider und Schuhmacher. Trägt irgend ein Arbeiter den Stempel seines Gewerbes auf seiner äußern Gestalt deutlich abgedrückt, so ist es, im Durchschnitt genommen der Schneider. Aber wie viel und wie muß nicht auch der Schneider sitzen! Gewöhnlich liegt sein Oberleib nach vorn, und der Unterleib wird mithin mehr, als beim gewöhnlichen Sitzen gedrückt, zumal da noch obendrein die Schenkel über Schenkel über einander geschlagen werden. Da der Schneider mehr, als irgend ein Arbeiter von der Laune und der begierigen Putzlust der Menschen abhängt, so kommt es nicht selten vor, daß er oft ganze Tage und Nächte in einem fort in seiner Stellung ausharren muß.

Man findet unter den Schneidern viele ausgewachsene Personen, wovon die verschonteren wenigstens eine Krümmung des Rückgrats erleiden. Durch das anhaltende vorwärts gebeugte Sitzen werden nämlich die Bänder, welche die Rücken-Wirbelbeine zusammenhalten, ausgedehnt, die Wirbel verschieben sich nach und nach, und der Rückgrat muß daher nicht nur eine schiefe Gestalt annehmen, sondern verbiegt sich auch auf verschiedene Seiten. Welche Beschwerden ein solcher Auswuchs mit sich führt, kann man leicht errathen, wenn man bedenkt, daß das Rücken-Mark in dieser festen Säule liegt, und sowohl die Brust als die übrigen Theile des Körpers mit Nerven versieht, die Nerven aber die einzigen Theile sind, welche Bewegung und Leben im ganzen Körper verbreiten. Je jünger oder schwächlicher die Personen sind, welche sich diesem Gewerbe widmen, desto nachgiebiger ist ihr Körper, desto unvermeidlicher das Mißwachsen.

Durch die immerwährende Anstrengung der Hüftmuskeln und durch den Druck, welchen der Hüftnerve leidet, entsteht bei den Schneidern sehr oft das Hüftweh, welches im Anfange kommt und geht, nicht selten aber unheilbar wird und eine Lähmung verursacht. Oft werden die untern Theile durch hartnäckige Geschwüre angegriffen: überhaupt erzeugt das Verderbniß der Säfte, eine Folge des Druckes auf den Unterleib, viele sehr unangenehme Uebel, welche die Haut befallen, und wenn noch der Wollen-Staub und die Färbestoffe aus den Tüchern sich in die Haut setzen und sie reizen, so erzeugt sie öfters sogar die Krätze.

Am häufigsten findet man bei ihnen Brustkrankheiten, Husten, Engbrüstigkeit, Rauhheit des Halses, und die wirkliche Lungensucht: wiewohl die letztere nicht selten auch eine Folge des ausschweifenden Tanzens und Trinkens ist durch welches sich die Jüngern für ihr vieles Sitzen zu entschädigen glauben.

Hypochondrie, der Feind aller Sitzenden, hat auch bei diesem Handwerke seinen Sitz: man sieht es den meisten an, daß sie diese Folter mit sich herum tragen. Außerdem leiden Füße und Hände: die letztern sind wenig genährt, in den Ellenbogen findet sich eine gewisse Steifigkeit, die Finger werden allmälig ungelenk, taub und unempfindlich. Dasselbe ist auch mit den Knieen der Fall.

Alles das, was hier von der Schneider-Arbeit gesagt ist, gilt auch von den Schuhmachern. Ja es kommen bei diesen noch einige Eigenheiten hinzu, die zwar als Mittel der Bewegung zuträglich, aber in anderer Rücksicht schädlich sind. Man findet bei den Schustern tiefliegende Krankheit, die ihren Sitz in den großen Blutgefäßen der Brust haben, Pulsader-Geschwulst, Erweiterung des Herzens, Engbrüstigkeit und andere, deren Grund man mit Gewißheit erst nach dem Tode finden kann. Berühmte Aerzte versichern, diese Uebel vorzüglich in den Leichnamen dieser Handwerker entdeckt zu haben. Das heftige Ausdehnen und Anstrengen beider Hände, und das starke Schlagen mit dem Hammer, wodurch natürlich der ganze Körper erschüttert wird, scheint sie am meisten hervorzubringen, indeß durch die gebückte Stellung der Blutlauf im Unterleibe gestört und das Blut nach oben aufgedrängt wird. Ferner leidet auch bei dem Schuster das Kniegelenk nicht wenig, welches sowohl durch das Sitzen mit gebogenem Schenkel, als durch das Schlagen des Ledecs und der Nähte, welches sie auf dem Schenkel verrichten, ungelenk und steif wird. Endlich sind Ausweichungen und Verwachsung der Rücken- oder Lendenwirbel kein seltenes Uebel dieser Professionisten.

(Fortsetzung folgt.)

Ländlich sittlich.

Bei uns ist es eine unverzeihliche Unanständigkeit, in einer Gesellschaft hörbare Zeichen von den Unordnungen seiner Eingeweide zu geben. — Als vor einiger Zeit eine Russische Gesandtschaft bei einem Kalmücken-Fürsten Audienz hatte, machten sich die Hofleute desselben in Gegenwart ihres Fürsten-Paares das Vergnügen, mit einander in dergleichen Explosionen zu wetteifern. Die Sache ging so leicht und machte so wenig Aufsehen, daß man sah, sie war nicht etwa wie von jenem römischen Kaiser besonders befohlen, sondern freiwillige alte Sitte. Einige, schien es, buhlten sogar durch Crescendo's und Forte's dieser Töne um den Beifall der fremden Damen, die mit der Gesellschaft gekommen waren.

Bei den Persern war es Sitte, nicht die Leute sondern blos die Kleider durchzuprügeln. In Europa herrscht ein ganz verschiedener Gebrauch: man prügelt zwar auch die Kleider, aber man paßt die Zeit ab, wo ihr Besitzer drinnen steckt. Ja man zieht wohl gar dem Missethäter die Kleider aus, und peitscht ihn allein, indeß die Kleider ruhig liegen.

Die Türken haben eine unbegränzte Ehrfurcht vor Narren und Unsinnigen, und niemand darf wagen, sie zu beleidigen und zu mißhandeln. Bei uns ist die Sache anders; wir haben oft nicht einmal Ehrfurcht vor den Weisen. Uebrigens glaubt man bei uns nicht ohne Grund, daß Mißhandlungen, besonders Prügel, bei den Narren gut anschlagen, und ihren Geist erwecken, sich wieder an die Welt anzuschließen, aus der die Hiebe kommen. Das gilt aber nicht von den Narren, die man, nach Salomons Meinung in Mörser stampfen kann, ohne sie zu kuriren.

Wir schneiden unsre Nägel säuberlich ab: Die Sineser und Japaneser lassen sie wachsen, als besondere Ehrenzeichen noch dazu. Wie wäre es aber, (beiläufig gesagt) wenn unsre Musiker es ihnen nachthäten? Müssen nicht heutige Virtuosen ohnedem schon spielen, als hätten sie zwanzig Finger? und sollte sich nicht mit langen krummgebogenen Nägeln viel neues machen lassen? An den Fuß-Nägeln geht wohl schon so etwas vor sich; woher kämen sonst die langen spitzigen Futterale an unsern Damen- und Manns-Schuhen?

Bei uns gehört es zu den Begrüßungen, daß einer seine Backen denen des andern näher bringt. Die Bewohner der Harveys-Inseln thun dasselbe, aber mit den Backen des zweiten Ranges und etwas stärker. Der Unterschied ist oft nur der, daß wirs auch so meinen.

Die Karaiben schämen sich eben so sehr, bekleidet zu erscheinen, als wir uns schämen, nackt gesehen zu werden. Wiewohl ein Theil unsrer Damen, scheint es, sehr anfängt wieder zu karaibern.

Außer Deutschland findet man nichts verächtlicher, als die Trachten fremder Nationen nachzuahmen. In Deutschland ist das eigentlich guter Ton. Unsre Männer gehen einher, wie Musterkarten von England, Frankreich und Mohrenland: unsre Frauen sind halb griechisch, ein Viertel Französisch und eins Sinesisch ausstaffirt, die Hüte und Hauben aus unentdeckten Welttheilen nicht zu rechnen.

In Thibet tragen die Mädchen alle die Ringe am Halse, die sie von ihren Liebhabern zur Bezahlung erhalten — je mehr ein Mädchen solcher Ringe hat, desto mehr bildet sich ihr Bräutigam darauf ein. Bei uns tragen die Damen nur ein Schild am Halse, aber so groß, daß zehn und mehr Ringe eingeschmolzen zu sein scheinen, und der Gemahl bildet sich nichts darauf ein.

Sich grün zu kleiden, war ehedem in Holland lächerlich, in der Türkei ist es gänzlich verboten. In jenem Lande hielt man es für eine Narrentracht, in diesem für eine heilige. Bei uns ist sie weder jenes, noch dieses: aber blau dazu, streift, wenigstens dem Sprichworte nach, an das erstere an.

Bei uns legt der Wirth seinen Gästen zuerst vor, bei den Kalmücken sich selbst, und zwar das Beste aus der Schüssel. Wenn das Tractiren dort, wie bei uns, in der Reihe herum geht, so kommts im Grunde auf eines hinaus. Auch vermeidet der Kalmückische Wirth auf die Art die Scheelsucht seiner Gäste, wenn er keinen von ihnen durch das beste Stück auszeichnet. Wer hat bei uns nicht schon an einer Tafel gegessen, wo Wein und Bisquit nach Geburt und Stand abgemessen war? An der Tafel eines verstorbenen Fürsten gingen die Torten bei den bürgerlichen Gästen vorüber; diese wurden mit dicken Kuchen abgefertigt, und sahen die guten Weine — blos in den Gläsern der Standesfähigen, die ihrigen wurden mit wohlfeilen Krätzern spärlich gefüllt. Es war dort einmal so Sitte.

In Griechenland gingen die Hausherren, wenn sie Besuch brachten oder fort begleiteten, vor ihren Gästen her: wir machen es umgekehrt. Aber die griechische Sitte hat viel Gutes. Nicht nur, daß der Gast sichrer ist, nicht eingesperrt oder gemißhandelt zu werden, so lange er den Wirth vor sich sieht! so wäre es auch ein treffliches Mittel lästige Besuche los zu werden: — der Wirth stünde zur rechten Zeit auf und ginge bis an die Thüre voran, und der Besuch müßte hinterher und abgehn.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Abf fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa $1\frac{1}{2}$ U. NM. Ank. von Lissa $6\frac{3}{4}$ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. $6\frac{1}{2}$ U. fr.

Vermischte Anzeigen.

Fertige Särge

von Eichen- und Kiefernholz, sind zu jeder Größe zu den möglichst billigsten Preisen zu haben Sandstraße Nr. 6, bei

J. Schorske,
Tischlermeister.

Stahlfedern, die vorzüglichsten, das Dutzend 3 Sgr. und $1\frac{1}{2}$ Sgr. das Gros (144 St.) 1 Thlr. und 15 Sgr. Kupferschmiedestraße Nr. 13, bei

F. E. C. Leuckart.

Geräucherte und marinirte Heeringe

in bekannter Güte, erstere 6 Pfennige, letztere mit kleinen Zwiebeln und Citronen eingelegt 1 Sgr., Pfeffergurken nach Belieben sind fortwährend zu haben.

B. Liebich.
Hummerei Nr. 49.

Eine anständige Frau oder Mädchen findet bei einer einzelnen Dame bald oder zu Ostern billige Wohnung; erwünscht wäre es, wenn die Wohnung bald bezogen würde, da die Dame zum Neujahre auf einige Zeit verreist. Näheres Fischerstraße Nr. 16, zwei Stiegen.

In meiner Zigarren-Fabrik können noch einige Knaben Beschäftigung erhalten, so wie auch in die Lehre eintreten.

W. Nemak,
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 59.

Werkstätten

sind Siebenhubener Straße Nr. 1 zu vermiethen.

Eine sehr freundliche Wohnung, bestehend in Stube, Alkowe, Küche und Beigelaß, ist

Tauenzienstraße im Merkur

zum Neujahr billig zu vermiethen. Das Nähere daselbst 2 Treppen, links.

Zu Bischof und Cardinal 2c. empfiehlt Weiß- und Rothweine zu billigsten Preisen:

die Weinhandlung von
C. G. Gansauge,
Reuschestraße Nl. 23.

Th. Pollac, Fabrikant französ. Handschuhe,
Katharinenstr. Nr. 4 u. **Albrechtsstr. Nr. 6** (Ecke der Schuhbrücke).
empfiehlt sein wohl assortirtes Lager von **Glacée-Handschuhen eigener Fabrik,** so wie alle Arten **Winterhandschuhe** und **Militair-Diensthandschuhe** in allen Leder-Arten zu den möglichst **billigen Preisen** zur geneigten Beachtung.

Bei Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,

oder

gründliche Anleitung,

alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 6 Sgr

Bei der jetzigen, so allgemein vorherrschend gewordenen Erziehungs-Methode der weiblichen Jugend, sie nach zurückgelegten Schuljahren mehr zu feinen weiblichen Handarbeiten, als zur Besorgung der Küche anzuhalten, wird es uns gewiß jeder junge Ehemann und Hausvater Dank wissen, wenn wir durch dieses kleine Kochbuch die Zahl der vorhandenen noch vermehren, indem wir durch die darin uns zur Pflicht gemachte möglichste Einfachheit und Wohlfeilheit der angeführten Speisen die junge Gattin und Hausfrau in den Stand setzen auch beim Mangel eigener Kenntnisse, Erfahrung und Uebung, bei selbst mäßigen Einkäufen eine schmackhafte Mahlzeit mit möglichster Abwechselung der Speisen zu bereiten.

Gardinen,

empfiehlt zum bevorstehenden Wohnungswechsel zu nachstehend billigst bemerkten Preisen:

Brochirte Gardinen	pro Fenster	$1\frac{3}{8}$ bis 5 Rthlr.	
gestickte	dto.	dto.	$2\frac{1}{2}$ — 10 Rthlr.
Tüll-	dto.	dto.	8 — 12 Rthlr.

wie auch $\frac{6}{4}$ und $\frac{8}{4}$ breite echtfarbige bunte Glanz-Kattune zu Gardinen, Rollaux und Meubles-Ueberzüge, die Elle 5 bis 8 Sgr., und eine große Auswahl glatter, gestreifter und carrirter Gardinenzeuge in weiß und bunt.

Joseph Kozlowsky,
Reusche Straße Nr. 2, im goldenen Schwerdt.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Merkwürdige Ahnungen, Anzeichen und verbürgte Geister-Erscheinungen; oder räthselhafter Zusammenhang unseres Lebens mit dem Jenseits. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 2 Sgr.

Oft wurde schon dieser Zusammenhang bezweifelt und selbst Autoritäten wie Justinus Kerner nicht hier genügend angenommen; hier liefern wir die unwiderleglichsten Beweise unserer Behauptung; verbürgtet Thatsachen die wohl nicht bestritten werden können.

Frisch gemolkene Milch,

rein und unverfälscht wie sie von der Kuh kommt, wird jetzt von einem großen Dominium, um der starken Nachfrage darnach mehr zu genügen in größerer Quantität gesandt, und ist das große Quart für $1\frac{1}{4}$ Sgr. täglich von Nachmittag 4, und früh von 6 Uhr ab im Specerei-Laden Hummerei Nr 49 zu haben.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechts-Straße Nr. 6.